
9. Sonntag im Jahreskreis

IM FISCHERBOOT DES LEBENS

Der amerikanische Schriftsteller und Nobelpreisträger Ernest Hemingway (1899-1961) schrieb ein Werk, das viel gelesen wurde. Es heißt: "Der alte Mann und das Meer." Darin berichtet er über den alten Fischer Santiago. Dieser hatte schon viele Tage hindurch keinen Fang mehr gemacht. Die Leute redeten abschätzig über ihn und sagten, er solle sein Fischernetz an den Nagel hängen, er sei zum Fischen schon zu alt. Das erbitterte den alten Mann. So stieg er ein letztes Mal in sein Boot und fuhr hinaus auf das Meer. Er wollte seinen Mitmenschen beweisen, dass er noch nicht zum alten Eisen gehöre und noch immer ein hervorragender Fischer sei. Weit im Meer legte er seine Leine aus. Und er hatte Glück. Ein riesengroßer Fisch, wie er ihn bisher noch nie gesehen hatte, biss an. Zwischen dem alten Mann und dem Riesenfisch entbrannte ein heftiger Kampf. Der alte Mann erkannte, dass dies hier seine letzte Chance im Leben war, um seinen guten Ruf wieder zur Geltung zu bringen. Drei Tage lang kämpfte der alte Mann mit dem Riesenfisch. Schließlich war der Fisch so erschöpft, dass der Fischer, selbst schon am Ende seiner Kraft, ihn mit einer Harpune tötete. Nun konnte er augenscheinlich beweisen, dass er noch immer ein berühmter Fischer sei. Der Fisch war aber für das Boot viel zu groß. Auf der Heimfahrt zog er ihn hinter dem Boot her. Aber unterwegs, von der Blutspur angelockt, erschienen Haie. Nun kämpfte der Fischer mit den Haien um seinen Fang. Ganz erschöpft erreichte er endlich mit seinem Boot den Hafen. Dort erschreck er gewaltig, denn was er jetzt sah, waren nur die fleischlosen Reste des Riesenfisches. Die Haie hatten den Rest gefressen. Mit leeren Händen kam er von seinem letzten großen Fang nach Hause.

Ist diese Geschichte Hemingways nicht ein Bild für unser Leben? Auch wir wollen im Leben viel erreichen. Manche arbeiten und schufte bis ans Ende ihrer Kräfte. Viele haben tatsächlich mehr Erfolg und Glück als der alte Fischer. Aber wie lange? Eines Tages landet jeder von uns im Hafen des Todes. Alles, was wir erlangt, erkämpft, erworben haben, bleibt hier zurück. Wir alle werden diese Erde mit leeren Händen verlassen müssen. "Das letzte Hemd hat keine Taschen". Ist das unser ganzer Lebensinhalt, unser ganzer Lebenssinn, dass wir am Ende des Lebens als Verlierer dastehen? Für

Menschen, denen diese materielle Welt ihr Eins und Alles ist, wird das todsicher zutreffen.

Wir gläubigen Christen aber wissen, dass Gott uns nicht nach unserem Erfolg bewertet, wie es die Menschen tun, sondern nach unserem guten Willen, der in unserer Dienstwilligkeit wahrnehmbar ist. Wir müssen nicht mit Heldentaten beweisen, dass wir gute Christen sind. Wir müssen aber die innere Überzeugung haben, dass wir nur mit der Hilfe Gottes, gepaart mit unserer Willenskraft, den Lebenskampf mit dem Riesenfisch "Welt" bestehen können, wollen wir nicht als Verlierer, sondern als Sieger dastehen. Rüsten wir unser Lebensboot entsprechend und vernünftig aus. Aber womit?

Die alten Heiden glaubten, das ganze Weltgebäude ruhe auf vier gewaltigen Säulen. Würde nur eine davon bersten, so gäbe es an dem ganzen Gebäude ungeheure Risse und Sprünge. Zuletzt folge der totale Einsturz. Das ist im sichtbaren Weltgebäude nicht der Fall, kann aber in unserem Leben geschehen. Unser Leben soll es geordnet sein und bleiben, beruht auf vier geistigen Säulen: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Starkmut. Ist eine dieser vier geistigen Säulen nicht solide, wird unser geordnetes geistiges Leben großen Schaden erleiden. Denn die Klugheit lehrt, das Leben richtig zu werten. Die Gerechtigkeit lehrt, das Leben zu ordnen. Die Mäßigkeit lehrt, das Leben im Zaume zu halten. Der Starkmut lehrt, das erkannte Gute durchzusetzen. Die Klugheit gießt Licht in die Dunkelheiten des Lebens. Die Gerechtigkeit gibt Ordnung in den Fragen von Dein und Mein. Die Mäßigkeit wahrt die Herrschaft des Geistes in den Genüssen des Lebens. Der Starkmut verleiht die Kraft die Beschwerden des Lebens zu überwinden.

Rüsten wir unser Lebensboot mit diesen geistigen Kräften aus. Wir werden den Kampf mit dem Riesenfisch "Welt" bestehen und keine "Haie des Bösen" werden unser Errungenes uns entreißen können. Wir werden im Hafen Gottes als Sieger über den "Fisch der Welt" und die "Haie des Bösen" landen.

Ignaz Bernhard Fischer

11. Sonntag im Jahreskreis

ADLERSEELE STATT RABENSEELE

Ein Reisender war in Südfrankreich im Wagen unterwegs und näherte sich den Pyrenäen, als plötzlich sein Begleiter ausrief: "Sehen Sie, dort sind Adler!" Er schaute in die Richtung, die der andere wies, und sagte dann: "Das sind keine Adler! Merken Sie sich: Adler fliegen allein!" Was er sah, waren vielleicht einige Habichte oder Geier, Adler waren es nicht. Der Adler dringt für sich allein zur Höhe empor, er hat keine Begleiter um sich. So muss auch der Mensch, der sich innerlich zu Gott empor schwingen will, oft in die Einsamkeit gehen. Adler fliegen allein.

Gottsucher wissen es aus eigener Erfahrung, dass man Gott nicht im Trubel der Marktplätze finden kann, sondern in der öfter selbstgewählten Einsamkeit. Superaktiven Managern und Freizeitgestaltern fehlt die nötige Einsamkeit, um sich zu sammeln. Deshalb gibt es in diesen Branchen selten intensive Gottsucher. Wie sagt doch das Sprichwort so anschaulich: "Der Adler fliegt allein, der Kabe scharenweise; Gesellschaft braucht der Tor und Einsamkeit der Weise!"

Der evangelische Prediger Oeser führt uns das mit einer ausgedachten Geschichte klar vor Augen: Am Jüngsten Tag trat eine Frau mit großer Zuversicht vor Gott. Sie war im Leben nie stolz oder eitel gewesen, hatte gut gelebt und war sicher, dass sie am Jüngsten Tag auf Gottes Seite stehen werde. Gott sah sie an und fragte: "Wer bist du?" Erschrocken rief die Frau: "Herr, kennst Du mich nicht? Weißt Du denn nicht mehr, dass ich jeden Montag im Kleiderverein für arme Leute gewirkt habe? Am Dienstag war ich in der Kinderkrippe, am Mittwoch in der Volksküche, am Donnerstag im Missionskränzchen, am Freitag im Paramentenverein, am Samstag im christlichen Leseabend und am Sonntag im Verein für Bewahrung schulentlassener Mädchen. Herr, weißt Du nichts mehr davon?" Gott antwortete: "Das ist es gerade, was ich dir vorzuwerfen habe. Du warst immer auswärts. So oft ich dich besuchen wollte, warst du nicht zu Hause!" So kann es auch uns ergehen. "Der liebe Gott besucht uns oft genug mit Gnad' und Huld in unsrer Klause. Doch leider sind für den Besuch wir selten nur zu Hause!" (Fr. W. Weber)

Wie wichtig die innere Einkehr ist, erkannten sogar alte Heiden. Der römische Kaiser Aurelian (214-275) schreibt in seinen "Selbstbetrachtungen": "Halte recht oft stille Einkehr. So erneu-

erst du dich selbst!" Der berühmte Redner Cicero (106-43 v. Chr.) legt noch eins drauf: "Wenn ich allein bin, bin ich am wenigsten allein!" Wahr ist das Wort des Dichters Gorch Fock, der im 1. Weltkrieg den Seemannstod gestorben ist: "Du kannst dein Leben weder verlängern noch verbreitern, sondern nur vertiefen!"

Je mehr Adlerseele und je weniger Rabenseele in uns ist, desto leichter reifen wir Gott entgegen. Christus gebraucht dafür im Markusevangelium das Bild von der still wachsenden Saat. Der Bauer streut den Samen in die Erde. Der Samen geht allein auf und wächst empor. Das vollzieht sich in der Einsamkeit. "Einsamkeit ist Seelennahrung", sagt der Dichter.

Das erfuhr auch der Dichter Max Dauthendey (1867-1918) am eigenen Leibe. Für ihn gab es keinen persönlichen Gott. Im Jahre 1914 reiste er nach Jawa und wurde dort vom Ausbruch des 1. Weltkriegs überrascht. Als Deutscher kam er in ein Internierungslager. In dieser erzwungenen Einsamkeit kam er zur inneren Einkehr. Die Frucht war die Erkenntnis Gottes. Die Freude darüber war so groß, dass er in sein Tagebuch schrieb: "Heute erkannte ich, dass es einen persönlichen Gott gibt. Ich danke Dir, o Gott, dass ich Dich vor meinem Tode nach dreißigjährigem Suchen mit dem Verstand erkannt habe und Dir leben darf! Mensch, Dauthendey, freue dich!"

Jeder von uns kann zu dieser Freude gelangen, aber nur wenn wir die Nähe Gottes suchen. Je näher ein Ding seinem Ursprung ist, desto vollkommener ist es. Das Wasser ist am reinsten nahe der Quelle, aus der es entspringt. Die Hitze ist am stärksten beim Feuer, aus dem sie kommt. Der Lichtstrahl ist am leuchtendsten, je näher er der Sonne ist, aus der er hervorgeht. Je mehr sich das Wasser aber von der Quelle entfernt, umso trüber wird es; je weiter man vom Feuer steht, umso weniger wärmt es; je größer die Entfernung von der Lichtquelle ist, desto geringer wird das Licht. So ist es auch mit uns. Je näher wir Gott kommen, desto klarer erkennen wir seine Größe. Je weiter wir uns von Ihm entfernen, desto unbedeutender wird Er für unser Leben.

Wandeln wir unsere Rabenseele in eine Adlerseele um. Das gelingt uns nur durch öftere innere Einkehr. "Wenn die Lippen schlafen, erwacht die Seele."

Ignaz Bernhard Fischer